

# Johannes Gromer Ehemalige Schloßkirche Schmiedelfeld – eine bauhistorische Untersuchung

Die Schmiedelfelder Schloßkirche liegt hoch über dem Kochertal auf einem Ausläufer der Limpurger Berge. Sie wurde dort in den Jahren 1594/95 an der Südseite der schon seit staufischer Zeit bestehenden Ministerialenburg gleichen Namens errichtet und behielt ihre Funktion bis in die Zeit um 1800. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche zum Wohn- und Wirtshaus umgebaut und verlor dabei ihre spitzbogigen Maßwerkfenster und Portale. So prägen heute einfache, rechteckige Fenster- bzw. Türöffnungen und ein schabiges Zementputzkleid die Außengestalt der ehemaligen Kirche. Allein der polygonale höhere Chor, der Gebäudesockel und das gekahlte Traufprofil deuten auf die Bauzeit zwischen Spätgotik und Renaissance und auf die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes hin.

Im Inneren jedoch birgt die wenig ansehnliche Hülle noch die originalen, kunstvoll gearbeiteten Renaissance-Stuckdecken mit figürlichem Zierat und Reste von Beschlagwerks-Malereien, die das einst prächtige Erscheinungsbild der Schmiedelfelder Schloßkirche erahnen lassen.

Die übrige, noch 1790 von Pfarrer Heinrich Prescher detailliert beschriebene überaus reiche Innenausstattung ist um 1835 allerdings verloren gegangen, bis auf die zwei Stifterfiguren, die heute im Chor der Sulzbacher Kirche aufgestellt sind. Auch der Bauzustand ist ausgesprochen beklagenswert. Durch das undichte Dach und aufsteigende Feuchtigkeit ist vor allem das Schiff gefährdet.

Zur Erhaltung und zur Unterstützung der dringend erforderlichen Sanierungsmaßnahmen an dem ehemaligen Kirchenbau hat sich in Sulzbach-Lauffen, Kreis Schwäbisch Hall, ein Heimat- und Kulturverein gebildet. Zudem wird das Sanierungsprojekt durch den Landkreis unterstützt, dessen Verwaltung als ersten Schritt das Landesdenkmalamt hinzuzog. Von dort erhielt der Verfasser dann auch den Auftrag zur zeichnerischen, fotografischen und bauhistorischen Befundaufnahme und Analyse des ehemaligen Kirchenbaus, deren Ergebnisse im folgenden vorgestellt werden<sup>1</sup>. Zweck der Untersuchung war es, zuverlässige Unterlagen über den historischen Bestand und seine geschichtliche Entwicklung zu schaffen, anhand derer der Wert der vorhandenen Denkmalsubstanz belegt und später fällige Entscheidungen getroffen werden können. Begleitend fand eine restauratorische Untersuchung des Gebäudes statt<sup>2</sup>.

## *Baukörper und Raumstruktur*

Der Baukörper der gewesteten Kirche gliedert sich unter einem durchlaufenden First in das breitere Schiff mit Satteldach und den sich westlich anschließenden Chor mit einem 5/8-Schluß. Der gewölbte Chor überragt die Schiffstraupe um ca. zwei Meter. Dieser Höhenunterschied wird durch ein niedrigeres Dachwerk über dem Chorbereich ausgeglichen<sup>3</sup>.

Das Baugelände steigt steil nach Norden an. Während der Erdgeschoß-Fußboden an der Südseite des Gebäudes etwa 75 cm über dem Straßenniveau liegt, steckt die nördliche Traufseite teilweise bis zur halben Schiffshöhe im Erdreich. Eine Stützmauer ermöglicht dort die Belichtung der westlichen Erdgeschoßfenster. Sie dürfte ursprünglich auch in der östlichen Fassadenhälfte vorhanden gewesen sein, worauf ein im Inneren ablesbares ehemaliges Spitzbogenfenster hindeutet, das bis zu einer Brüstungshöhe von ca. einem Meter über dem Erdgeschoß-Fußboden hinunter reicht. Möglicherweise handelt es sich bei der Stützmauer um Reste des staufischen Zwingers.

Statt der heute vorhandenen Anbauten an der Nordfassade dürfte ursprünglich ein zweistöckiger Sakristeianbau mit Grafenloge im ersten Obergeschoß vorhanden gewesen sein. Wie die Befunde im Inneren des Chores zeigen, lag er an der Nordseite des Chores.

Die gegenwärtige Erschließung erfolgt für das Erdgeschoß durch eine moderne Alu-Haustür in der östlichen Giebelfassade, für das erste Obergeschoß durch einen traufseitigen Nebeneingang in der Nordfassade im oberen Bereich eines ehemaligen Spitzbogenfensters. An der Südfassade läßt eine alte Sockelunterbrechung im östlichen Bereich auf eine recht schmale, bauzeitliche Eingangstür schließen. Eine weitere Eingangstür bestand ursprünglich in der Mitte der Südfassade. Hierbei handelt es sich möglicherweise um das ehemalige Hauptportal des Kirchenbaus.

Im ersten Bauzustand bis zum Ende der religiösen Nutzung waren die Innenräume von Chor und Schiff weitgehend ungeteilt und lediglich durch die Einschnürung seitlich des Chorbogens voneinander getrennt. Das Schiff erfuhr wohl eine gewisse Gliederung durch die Emporen, das große Doppeliptaph des Schenken Johann von Limpurg und seiner



*Blick auf die frühere Schloßkirche Schmiedelfeld von Nordwesten aus.*

Gattin Eleonora, durch die Kanzel und die Bestuhlung<sup>4</sup>.

Bei Umbauten im vorigen und in unserem Jahrhundert wurden Zwischendecken und Querwände eingezogen, die noch heute das Gebäudeinnere bestimmen.

*Konstruktion des Kirchenbaus von 1595, verändert durch spätere Um- und Einbauten*

Etwa mittig unter der westlichen Hälfte des Schiffs liegt ein aus sorgfältigen Werksteinquadern gefügtes Segmentbogen-Gewölbe mit einem ca. 2,50 m langen Belüftungsschacht nach Süden und einer Eingangsöffnung an der Nordost-Ecke. Der Eingang wird von Osten über einen Treppenhals erschlossen, der wohl nachträglich mit Backsteinen eingewölbt wurde. Die Fluchten des Gewölbes sind gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk leicht verdreht und stehen in keinem erkennbaren Zusammenhang mit dem Fundament der Mauern des Schiffs. Auffällig ist allerdings, daß die Fluchten des Gewölbes in der ehemaligen Schloßkirche Schmiedelfeld etwa parallel zu der ebenfalls leicht aus dem rechten Winkel verdrehten jüngeren Wand verlaufen, mit der nachträglich der Chorbogen im Erdgeschoß verschlossen wurde.

Die Außenwände der ehemaligen Kirche sind aus 95 cm starkem Natursteinmauerwerk mit Eckquaderung gebildet, das in der Wandfläche aus grobhammerrechten Schilfsandstein-Brocken besteht. Soweit im gegenwärtigen Zustand erkennbar ist, waren auch die Laibungen der ehemaligen Kirchenfenster und -türen sowie diejenigen des Chorbogens mit Werksteinen gefaßt.

Auffallend ist, daß die schlanke und hohe Chorpartie nicht durch Strebepfeiler verstärkt ist. Dies erklärt sich aber wahrscheinlich dadurch, daß das vorhandene Stuckgewölbe – verglichen mit einem steinernen Rippengewölbe – praktisch keinen Seitenschub, sondern nur vertikale Auflasten bildet. Um die Tragfähigkeit des Dachgebälks über dem Chor zu verstärken, ist am Beginn des 5/8-Schlusses ein einfaches Hängewerk eingebaut worden, an dessen Hängesäule wenigstens früher der Überzug des Stuckgewölbes bzw. das Chorgebälk aufgehängt war. Diese Hängeverbindung besteht heute nicht mehr und muß wahrscheinlich wieder ersetzt werden. Der Stuhl des Chordachwerks ist liegend mit stehender Pfette ausgebildet. Die Längsaussteifung wird durch Andreaskreuze bewerkstelligt. Das Dachwerk über der freitragenden, ca. 9,5 m weit gespannten Schiffsdecke mit ihrem reichen und schweren Stuckdekor stellt eine statische und

zimmermannstechnische Meisterleistung dar. Die drei innenliegenden Dachbinder bestehen aus liegenden Stühlen mit liegenden Stuhlschwellen und Stuhlpfetten. Sie tragen über dreifach hochgestrebt Spitzsäulen einen kräftigen Mittellängs-Unterzug unter dem Deckengebälk. Die Spitzsäulen sind untereinander in Längsrichtung durch stockwerksübergreifende angeblattete Andreaskreuze angestreift. Der Windverband unter den Dachflächen besteht aus zwei Riegelreihen und Streben von Schwelle zu Pfette.

Das Gefüge der beiden zeitgleichen Dachwerke über Schiff und Chor ist mit Ausnahme der genannten Details durchweg gezapft. Die Verbindungen sind, wo nötig, durch Holznägel gesichert. Auffallend sind die kräftigen Abmessungen der erhaltenen alten Hölzer, die laut dendrochronologischer Datierung im Winter 1594/95 gefällt wurden<sup>5</sup>.

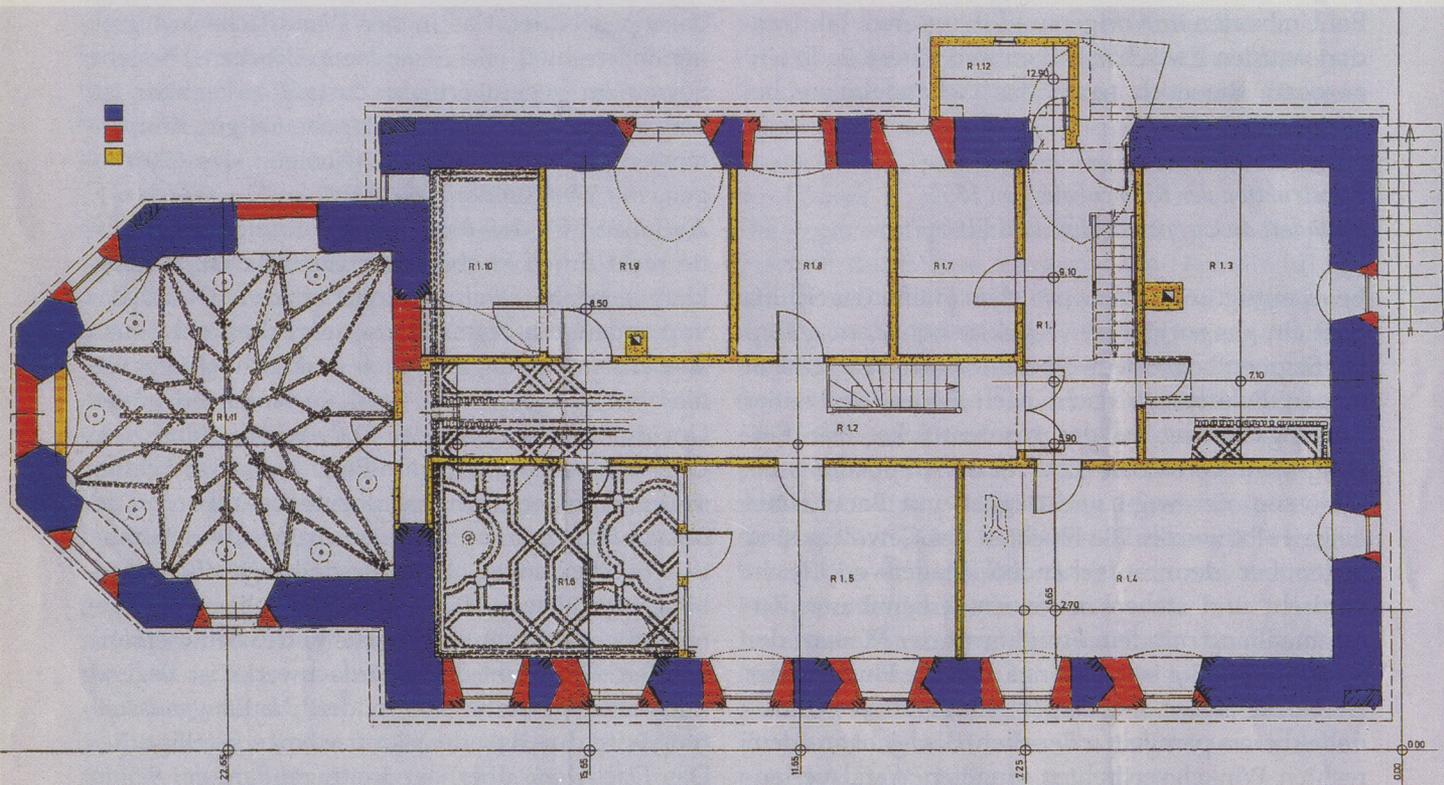
Die Dachhaut über dem Schiff besteht wie am Chor aus modernen Falzpfannen, zeigt aber schon wieder erhebliche Löcher. Dazu scheint die vorhergehende Deckung sehr schadhafte gewesen zu sein, weil fast sämtliche Sparren erneuert wurden, zwei Spitzsäulen im oberen Bereich völlig abgefault sind und auch zahlreiche Verstrebungshölzer fehlen.

Im Chor und im Schiff wurde nachträglich eine Zwischendecke aus querspannten Holzbalken

mit Lehmwickel-Isolierung eingezogen. Längswände aus Fachwerk und Längsunterzüge unterstützen im Bereich des Schiffs diese Zwischendecke. Die Deckenbalken wurden größtenteils ohne Streichbalken in Mauerwerksnuten aufgelegt. Diese nach Ansicht des Verfassers nachträglich eingetieften Nuten sind noch heute anhand ihrer Backsteinvermauerung oberhalb des Fußbodenniveaus im ersten Obergeschoß erkennbar und wurden benötigt, um die langen, durchlaufenden Deckenbalken von oben in die Nuten einstreifen zu können.

Wie die Zwischendecke dürften auch die Fachwerk-wände des Erdgeschosses mit ihren kräftigen Holzquerschnitten und den Bruchstein-Ausfachungen aus dem zweiten Bauzustand (1837 ff.) stammen. Die dendrochronologische Datierung dieser Hölzer auf das Jahr 1739 legt die Vermutung nahe, daß es sich um zweitverwendete Hölzer handelt. Vermutlich stammen sie aus dem 1739 neuerbauten Schloß, das in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts offenbar auf Abbruch verkauft wurde.

Die nochmals jüngeren Wände im nordöstlichen Teil des Erdgeschosses sind in Backstein gemauert. Mit Hilfe eines erhaltenen Baugesuchs können sie in das Jahr 1921 datiert werden. Die aus zweischalig angeordneten Gipsdielen bestehenden Längs- und Querwände des ersten Obergeschosses stammen



Baufaufmaß Schloßkirche Schmiedelfeld, Büro Dipl.-Ing. Johannes Gromer, Grundriß erstes Obergeschoß – Baualtersplan, gezeichnet von Dipl.-Ing. A. Seidel.

dagegen wahrscheinlich noch von einem Umbau um 1900. Ebenso die aus Gipsdielen bestehende Mittellängswand im ersten Dachgeschoß. Diese Wand wurde ungeschickterweise an der Stelle der rechnerischen Maximaldurchbiegung des Schiffsdachwerks aufgesetzt und forciert die statische Spannung der bauzeitlichen Hölzer. Aus diesem Grund sollte sie möglichst bald entfernt werden.

Die Unterhangdecken aus Nut- und Federbrettern im ersten Obergeschoß, unter denen die schönen Stuckdecken der ehemaligen Kirche verschwanden, wurden vermutlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingezogen.

*Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Baukörper aus der Renaissance verändert*

In der Beschreibung des Oberamts Gaildorf von 1852 wird berichtet, daß in der Schmiedelfelder Schloßkirche *bis 1830 dreimal jährlich Gottesdienst gehalten wurde*<sup>6</sup>. Bis zu diesem Datum dürfte also der 1594/95 errichtete Kirchenbau weitgehend unverändert erhalten geblieben sein. Über das Baudatum und die Ausstattung ist Genaueres aus der 1790 publizierten *Geschichte und Beschreibung der (...) Reichsgrafschaft Limpurg* von Heinrich Prescher zu erfahren: *Die Kirche wurde, besage der Aufschrift, die sich theils aussen über dem Kirchenportal, theils innen in Stein gehauen befindet und sehr weitläufig in alten Reimen den Ursprung der Kirche erzählt, in den Jahren 1594 und 95 von Schenk Johannis Gemahlin, Eleonora, gebornen Gräfin von Zimbern [Zimmern] aus ihren eigenen Gefällen gestiftet. Die Bildhauer-Arbeit an dem äussern Kirchenportal ist beschädigt, innen aber siehet auch die Stuccaturarbeit, woraus die Kanzel, die Verzierung an dem Eingang, die Emporkirchen und die Decke gefertigt ist, recht gut und wohlbehalten aus. Sie stellt die ganze Passion und andere Figuren in halb erhabner Arbeit dar. Die Decke zeigt eine Menge gutgemachter Wappen. Das prächtigste in der ganzen Kirche ist das herrliche Grabmal Schenk Johannis und seiner Gemahlin Eleonora, das sich beyde bey ihren Lebzeiten sezen ließen*<sup>7</sup>.

Als weitere Ausstattungsgegenstände führt Prescher den Choraltar, eine 1610 gebaute Orgel sowie einige Grabmäler der Limpurger Schenken auf<sup>8</sup>. Mit den von Prescher genannten Jahreszahlen am ehemaligen Kirchenportal stimmt also die dendrochronologische Datierung der Dachwerks-Hölzer überein.

Die von Prescher nicht erwähnte ehemalige Sakristei mit darüberliegender Adelsloge auf der Nordseite des Chores kann anhand der nachträglich geschlossenen Öffnungen in der Chor-Nordwand so-

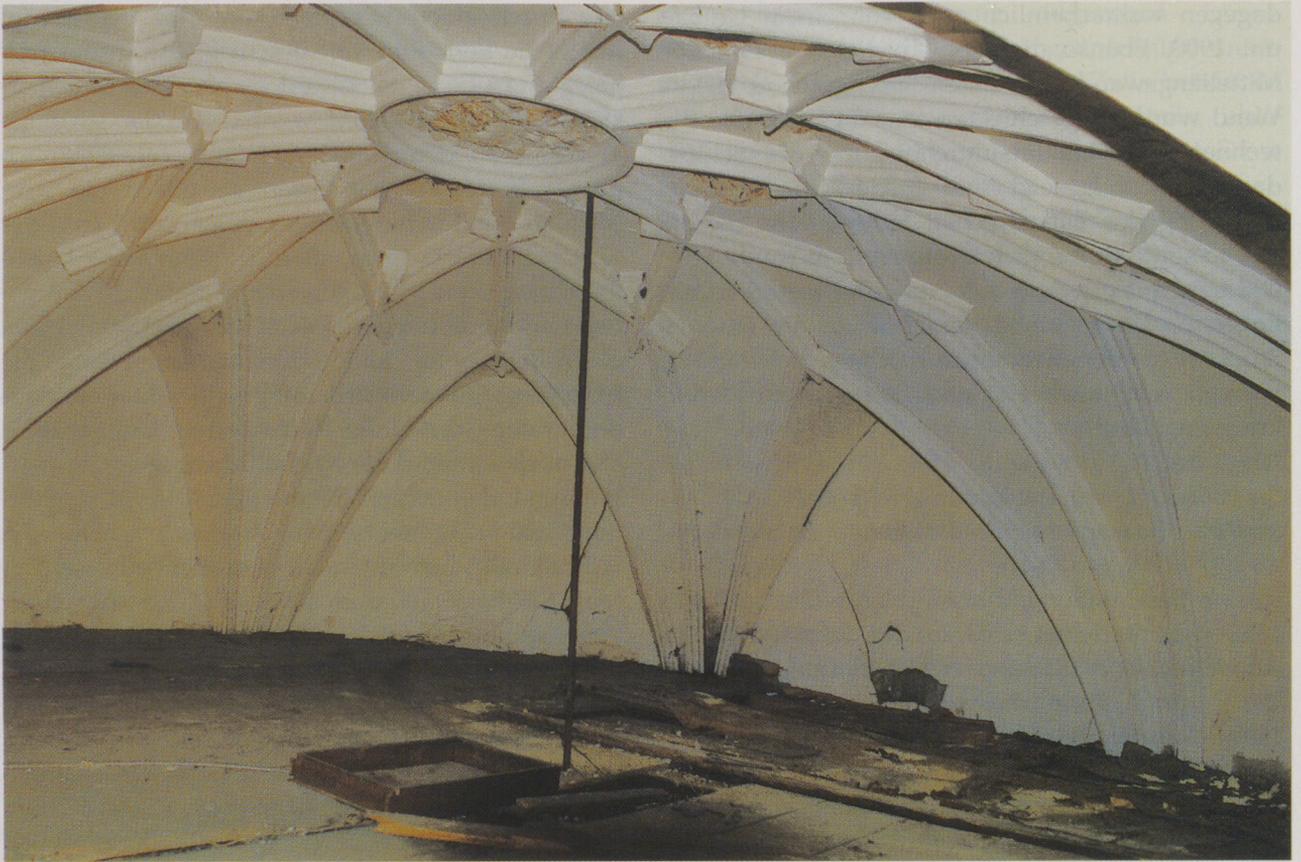
wie durch einen Lageplan von 1831 belegt und durch die Bemalung mit Beschlagwerk in der freigelegten Laibung der Adelsloge ebenfalls in den ersten Bauzustand datiert werden. Unklar ist dagegen, ob das Kellergewölbe, das sehr wahrscheinlich als Gruft gedient hat<sup>9</sup>, ebenfalls gleich mit dem Neubau der Kirche oder erst später, im Laufe des 17. Jahrhunderts, entstanden ist, denn seine Fluchten divergieren leicht gegenüber denen des aufgehenden Mauerwerks. Nach Einschätzung von O. Wölpert vom Landesdenkmalamt belegt die sorgfältige Quaderbearbeitung jedoch klar ein Baudatum der Gruft einige Zeit vor dem Umbau 1837, also noch während der Kirchennutzung.

Während das Schloß Schmiedelfeld 1634 geplündert und 1739 neu erbaut wurde<sup>10</sup>, scheint die Schloßkirche hiervon nicht betroffen gewesen zu sein. Ein Brief aus dem Jahre 1664 spricht jedoch von *Baumängeln hiesiger Schloßkirche*, die anscheinend schon damals auf Feuchtigkeit zurückzuführen waren<sup>11</sup>.

1781 wurde das Schloß Schmiedelfeld an Württemberg verkauft, das den Besitz 1823 an den ehemaligen französischen Gardeoberst Freiherr von Plessen weiterverkaufte. Letzterer war allerdings schon fünf Jahre später bankrott und soll der örtlichen Überlieferung nach von seiner Frau im Jahre 1828 vergiftet worden sein und seither im Advent zusammen mit einem großen Bernhardiner im Schloß spuken. Diese Gespenstergeschichte ist bis heute lebendig; eine ältere Frau aus der Nachbarschaft, die im Gasthaus «Schloß Schmiedelfeld» aufwuchs, berichtete aus den zwanziger Jahren von dem Besuch einer Tante, die den «Graf» um Mitternacht mit weißen Handschuhen und Zipfelmütze am Tisch sitzen sah und am nächsten Morgen auf Nimmerwiedersehen abgereist sei.

Von dem 1595 errichteten Kirchenbau sind heute noch die Umfassungsmauern, die Tragsysteme der beiden Dachwerke über Chor und Schiff sowie das vollständige Chorgewölbe und wenigstens die Hälfte der reichen Stuckdecke über dem Schiff erhalten. Allerdings sind die Reste der alten Spitzbogenfenster und -türen nur noch unter jüngerem Putz und weitgehend vermauert erhalten, weil das Gebäude bei einem Umbau kurz nach 1837 mit dem Einzug einer durchgehenden Geschoßdecke neue, profane Fenster und Türen erhielt. Möglicherweise sind in den vermauerten Spitzbögen auch noch Reste des ehemaligen Maßwerks vorhanden.

Die weitere Innenausstattung ist verloren. Lediglich die beiden knienden Figuren Schenk Johannis und seiner Frau Eleonore vom großen Stifter-Epitaph fanden nach längerer Odyssee ihren Platz in der



Schloßkirche Schmiedelfeld, Stuckgewölbe des Chors.

Sulzbacher Michaelskirche. Gerüchteweise soll auch die Orgel von 1610 an einem anderen Ort noch vorhanden sein. Leider scheint auch der alte Kirchenfußboden vollständig abgegangen zu sein und mit ihm die Hinweise auf die frühere Bestuhlung und den Standort der ehemaligen Emporenstützen. Im Jahr 1832 werden die Schloßgüter von der Gemeinde Sulzbach an Dritte verkauft. Das Schloß ist zu dieser Zeit schon bis auf das erste Stockwerk abgetragen. So betrauert die Gräfin Valerie de la Corree, die «angetretene» Tochter des Freiherrn von Plessen, in einem Gedicht *An die Trümmer von Schloß Schmiedelfeld* vom 27. August 1841 den Niedergang mit folgenden Zeilen:

*Einst stand das Schloß dort stolz und hehr,  
doch siehst von ihm du heut nichts mehr.  
Und wo das fromme Kirchlein stand  
all dort ein Wirtshaus schnell entstand.*

Derselbe Sachverhalt wird auch in der Gaildorfer Oberamtsbeschreibung berichtet. *Die an die Gemeinde mitverkaufte Kirche (...), wegen ihrer Kunstschätze und freundlichen Lage eine Zierde des Ortes und der Umgegend, kam 1837 in die Hände von Juden, die sie in eine Wirtshaus umschufen, wobei die Kunstwerke*

*theils verdorben, theils zerstreut wurden*<sup>12</sup>. Dabei wurden folgende Veränderungen vorgenommen: Der Sakristeianbau wurde abgebrochen, die zugehörigen Durchgangsöffnungen vermauert, zum Teil mit Bruchstücken ehemaliger Steinmetzarbeiten. In Chor und Schiff wurde eine Holzbalkendecke eingezogen. Damit war die Vermauerung der bisherigen Spitzbogenfenster und der Einbau der vorhandenen Rechteck-Fenster verbunden. Im Erdgeschoß wurde eine Gastwirtschaft mit Küche und Gasträumen im Chor und in der westlichen Schiffspartie sowie mit Flur und Stall in der östlichen Schiffspartie eingerichtet. Hierbei wurden in Zweitverwendung im großen südlichen Hauptraum zwei zweiflüglige große und reich verzierte Türen eingebaut, die möglicherweise noch zum Ausbau des abgebrochenen Schloßgebäudes von 1739 gehört haben könnten. Der nicht mehr vorhandene Grundriß des ersten Obergeschosses aus dieser Zeit dürfte für eine Wohnnutzung mit Gastzimmern ausgelegt gewesen sein.

Die Ausbauteile der Türen im ersten Obergeschoß, die in Verbindung mit den Gipsdielenwänden dieses Geschosses eingebaut wurden, sprechen dafür, daß die Veränderungen hier etwas früher stattgefunden haben als der Umbau im Erdgeschoß, der

durch ein Baugesuch aus dem Jahr 1921 belegt ist. So wurde um 1900 das erste Obergeschoß vollständig mit neuen Wänden ausgestattet. Dabei ist auch die gegenwärtige Treppe vom Erdgeschoß herauf eingebaut worden, die am oberen Geländer ältere, schön geschnitzte Brettbaluster wiederverwendet. Da der seit dieser Zeit vorhandene Grundriß einen separaten nördlichen Eingang durch ein ehemaliges Spitzbogenfenster aufweist und damit andeutet, daß die Obergeschoß-Wohnung für sich genutzt wurde, kann angenommen werden, daß auch der Abortanbau für Erd- und Obergeschoß in jener Zeit entstanden ist. Jedenfalls ist er im Baugesuch von 1921 als Bestand eingetragen. In diesem Jahr wird der nordöstliche Teil des Erdgeschosses verändert: Der zuvor als Stall genutzte Raum wird als Zimmer eingerichtet, ein weiteres Zimmer wird vom bisherigen Flur abgetrennt. Dabei sind augenscheinlich die vorhandenen Tür- und Fensteröffnungen des Gebäudes nach Osten geschaffen worden. Weiterhin wurden zwei Eingangstüren der Südfassade durch Brüstungen geschlossen und in Fenster umgewandelt.

Die letzte Veränderung zum vorgefundenen Zustand wird durch ein Baugesuch der Zähleranstalt Köhler aus dem Jahr 1946 dokumentiert. Damals wurde an der Nordwest-Ecke des Chores eine Garage für die neue Nutzung angebaut, die auf eine vorhandene Stützmauer aufgesetzt wird. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Rest der ehemaligen Sakristei oder sogar der alten Zwingermauer der Burg. Im Zuge der neuen Nutzung als

Zähleranstalt kann auch der Einbau der vorhandenen Unterhangdecken im ersten Obergeschoß und der Trennwände im Dachbereich angenommen werden.

*Weitere Untersuchungen dringend erforderlich –  
Rekonstruktion des Sakralbaus um 1600 problematisch*

Ohne Zweifel handelt es sich bei der ehemaligen Renaissance-Kirche des Schlosses Schmiedelfeld um ein Kulturdenkmal von hoher heimatgeschichtlicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Bedeutung. Ebenso kann kein Zweifel daran bestehen, daß das in den letzten fünfzig Jahren bis zum drohenden Ruin herabgewirtschaftete Gebäude dringend einer umfassenden Sanierung bedarf, wenn die erhalten gebliebenen Reste der sehr qualitätvollen Substanz aus dem ersten Bauzustand konservierbar bzw. restaurierbar bleiben sollen. Aus der Sicht des Verfassers sind hierzu zunächst folgende Arbeiten zu empfehlen:

- Eine vollständige Entrümpelung des Gebäudes.
- Das Entfernen der vorhandenen Erdgeschoß-Fußböden und die Untersuchung des Untergrundes auf Spuren historischer Substanz.
- Das Entfernen der Decke über dem ersten Obergeschoß des Chores, um das Netzrippengewölbe freizulegen, sowie der Unterhang-Decken über dem ersten Obergeschoß im Schiffsbereich, um die Stuckfelderdecke mit ihren Wappendarstellungen untersuchen und sichern zu können.



*Schmiedelfelder  
Schloßkirche, süd-  
westlicher Erdge-  
schoßraum.*



Schloßkirche Schmiedfeld: Stuckdecke des Kirchenschiffs, Detail.



Schlußrosette des Chorgewölbes mit einer Darstellung der Dreieinigkeit.

- Das Entfernen sämtlicher jüngerer Einbauten im Dach über dem Schiff – mit Ausnahme der Treppe vom ersten Obergeschoß –, um das bauzeitliche Dachwerk statisch zu entlasten.
- Das Abschlagen des Außenputzes, wobei nach Ansicht des Verfassers die Aufsicht des Restaurators unbedingt nötig ist. Danach müssen die freigelegten Details der ehemaligen Spitzbogenfenster und -türen des ersten Bauzustandes in den Bauaufnahmeplänen nachgetragen werden.
- Die Untersuchung des gesamten Gebäudes auf den vom Restaurator vermuteten Befall mit echtem Hausschwamm und die Abklärung der Sanierungsmöglichkeiten.
- Die Hinzuziehung eines denkmal erfahrene Statikers.
- Die Entwicklung von Entwurfs-Alternativen für eine neue Nutzung nach der Sanierung mit bzw. ohne die Um- und Einbauten von 1837.

Besonders in Hinblick auf den sich fast als selbstverständlich anbietenden Planungsansatz einer Rekonstruktion des ersten Bauzustandes rät der Verfasser zu besonderer Sorgfalt bei der Abwägung der

dafür bzw. der dagegen sprechenden Argumente: Natürlich wäre es erstrebenswert, die alte Renaissance-Kirche wieder herzustellen. Wenn man sich allerdings vergegenwärtigt, wieviel und wie bedeutende Details vor allem der Ausstattung seit 1837 verloren gegangen sind, erscheint ein solches Vorhaben doch eher fragwürdig. Die Kanzel, die Emporen, die zugehörigen Stuckarbeiten, das Stifterepitaph, der Altar und die Orgel lassen sich nicht mehr nach Befunden rekonstruieren, sondern bestenfalls anhand analoger Vorbilder neu erschaffen. Weiterhin bestehen bedeutende Fehlstellen an der Rohbaubsubstanz: Die Gewände der Spitzbogenfenster an Chor und Schiff sind nur noch teilweise vorhanden, und von den zu vermutenden reichen Maßwerken sind bestenfalls noch einzelne Bruchstücke zu finden, die sehr wahrscheinlich keine authentische Rekonstruktion mehr erlauben. Auch über die originale Verglasung liegen bisher keinerlei Befunde vor. Es fehlen auch jegliche Hinweise auf den Fußboden der ehemaligen Kirche und damit auch über den ursprünglichen Zugang zur Gruft. Auch für die ehemalige Sakristei mit Adelsloge sind außer den Zugangsöffnungen und den Außenmaßen keine Anhaltspunkte erhalten. Dagegen zeigt die Ausstattung qualitativ hochwertige, zweitverwendete Ausbauteile wie etwa die Brettbaluster am Treppengeländer im ersten Obergeschoß oder die wohl aus dem Schloßneubau von 1739 stammenden Flügeltüren. Die im Hauptraum des Erdgeschosses wahrscheinlich 1837 eingebaute Lamberie hat zusammen mit diesen großen Türen durchaus ihren eigenen innenarchitektonischen Reiz.

Der Versuch also, den Kirchenbau der Renaissance wieder herzustellen, müßte entweder mangels Masse sehr karg ausfallen – was notwendigerweise eine große Anzahl moderner Zutaten mit sich bringen würde, die an die Stelle der vorhandenen, historischen Substanz des 19. Jahrhunderts treten –, oder wegen zahlreicher freier, d. h. unbelegter Ergänzungen ungläubwürdig werden, von deren Kosten ganz zu schweigen.

Dagegen gehören zur geschichtlichen Gewordenheit des Gebäudes auch die 1837 eingebauten und damit nun schon 157 Jahre bestehenden Fenster, Wände, Zwischendecken und die damit zusammenhängende weltliche Nutzung, die nach Ansicht

des Verfassers ebenfalls als historische Dokumente gesehen werden müssen. Da das Gebäude nach seiner Sanierung sehr wahrscheinlich als Veranstaltungsraum genutzt werden soll, besteht ohnehin eine Notwendigkeit für Nebenräume: Garderobe, WC-Anlagen, Stuhllager, Teeküche, Heizung usw. Im Falle einer Kirchen-Rekonstruktion müßten diese Räume notgedrungen außen neu angebaut werden.

So sollte neben dem sicherlich nicht unproblematischen Planungsgedanken, den Sakralbau aus der Zeit um 1600 mit zahlreichen neuen Zutaten wieder herzustellen, auch die Alternative gesehen werden, die allein noch vorhandene Gebäudehülle der alten Schloßkirche zusammen mit den Relikten der späteren Veränderungen und somit den Belegen ihrer konkreten Geschichte als Denkmal zu erhalten.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Für die Bearbeitung der Aufsatzfassung dankt der Verfasser Anja Krämer.
- 2 Die restauratorische Untersuchung wurde von M. Helget, Bad Mergentheim, durchgeführt. Eine schriftliche Auswertung liegt noch nicht vor.
- 3 Maße des Kirchenschiffs: Breite ca. 11,5 m, Länge ca. 19 m, Traufhöhe ca. 7 m, Höhe des Dachwerks ca. 7 m; Maße des Chorbereichs: Breite ca. 7 m, Länge ca. 8 m, Traufhöhe ca. 9 m, Höhe des Dachwerks ca. 5 m; Gebäudehöhe insgesamt ca. 14 m.
- 4 Heinrich Prescher: Geschichte und Beschreibung der zum fränkischen Kreise gehörigen Reichsgrafschaft Limpurg. Stuttgart 1790, S. 255 ff.
- 5 Die Auswertung der Bohrproben wurde vom Büro Hofmann, Nürtingen, durchgeführt.
- 6 Beschreibung des Oberamtes Gaildorf, 1852, S. 215.
- 7 Prescher, 1790, S. 254 f.
- 8 Ebenda, S. 257 ff.
- 9 Während der Auswertung der gesammelten Befunde fand mit einem ausgewiesenen Spezialisten für Grablegen in Baden-Württemberg, dem Historiker Harald Schukraft, ein Gespräch über die Frage statt, ob es sich bei dem Kellergewölbe unter dem Schiff um eine ehemalige Gruft handelt. Dabei wies er darauf hin, daß die Bauzeit der Kirche um 1600 mit dem Beginn einer Entwicklung zusammenfällt, in deren Verlauf in unserem Land zunehmend Grüfte in Kirchen installiert werden und daß solche Einrichtungen vor 1600 nicht bekannt sind. Weiterhin spricht nach Ansicht von Harald Schukraft der niedrige Kämpferpunkt des Gewölbes für die ehemalige Funktion als Grablege.
- 10 Beschreibung des Oberamtes Gaildorf, 1852, S. 215.
- 11 Staatsarchiv Ludwigsburg, Aktenbestand der Reichsgrafschaft Limpurg, Briefe vom 23. Juli und vom 16. August 1664.
- 12 Beschreibung des Oberamtes Gaildorf, Stuttgart, 1852, S. 215.